

Ulrike Weller

Studien zu den Steingeräten der Linearbandkeramik im Leinetal zwischen Hannover und Northeim

Dissertation Freiburg 2001 (Prof. Dr. Christian Strahm)

Im Leinetal zwischen Hannover und Northeim gibt es zwei bandkeramische Siedlungsgebiete, die durch ein bisher fundleeres Gebiet in der Gegend um Alfeld voneinander getrennt sind. Für diese Bereiche wurden die Steinartefakte aufgearbeitet, wirtschaftliche und herstellungstechnische Fragen standen dabei im Vordergrund. Da die Siedlungsgebiete sich nördlich und südlich der Vereisungsgrenze befinden, wurde ein Hauptaugenmerk auf die Auswirkungen der unterschiedlichen Verfügbarkeit der Rohmaterialien gerichtet. Ferner wurde überprüft, ob es "typische" bandkeramische Geräte gibt, die sich von den Geräten der nachfolgenden Kulturen unterscheiden.

In allen Siedlungen wurde ein homogener Silex bevorzugt, der die besten Schlageigenschaften hat. Silexvarianten mit schlechteren Schlageigenschaften wurden nur selten verarbeitet. Die Quelle des Rohmaterials sind die Schotter der Flüsse nördlich der Vereisungsgrenze bei Freden. Der nördliche Siedlungsbereich liegt innerhalb der Vereisungsgrenze, die Versorgung war gesichert. Der südliche Bereich befindet sich außerhalb dieser Grenze, weshalb das Rohmaterial aus größerer Entfernung herangeholt werden mußte. Vielleicht wurde der Feuerstein von den Bewohnern der Siedlungen im Süden selbst beschafft, möglicherweise fand aber auch ein "Handel" mit dem Norden statt. Dabei könnte eine an der Leine gelegene Siedlung wie Hohnstedt, die besser versorgt gewesen zu sein scheint, eine Vermittlerposition eingenommen haben. Trotz der unterschiedlichen Versorgungslage ist das Rohmaterialspektrum im Norden und im Süden gleich, es wurde nicht auf andere Materialien ausgewichen. Importierter Silex kommt nur in Form von zwei medialen Klingensplittern im nördlichen Siedlungsbereich vor, wobei einmal der "Handelsweg" vom Westen aus dem Rheinland her belegt ist, aber auch der vom Süden aus Bayern.

Abschläge aus allen Bereichen der Präparation belegen, daß der Geschiebeflint als Rohknolle in die Siedlungen gebracht wurde. Aus dem Fehlen von unverarbeiteten Rohstücken im Süden kann man eventuell auf eine eingehendere Prüfung an der Rohmaterialquelle schließen, um nicht unbrauchbares Material über weite Wege zu transportieren. Die geringeren Grund-

formmaße im Süden sprechen für eine stärkere Abarbeitung der Kerne und damit für einen sorgsameren Umgang mit dem Rohmaterial.

Ein Vergleich der Klingen und klingenförmigen Abschläge von Rössing mit einem modern geschlagenen Material machte wahrscheinlich, daß diese Grundformen in der LBK-Siedlung vornehmlich mittels Puncttechnik abgebaut wurden, wobei der gelegentliche Einsatz anderer Werkzeuge zum direkten Abbau nicht ausgeschlossen ist. Vor allem die Klingen und klingenförmigen Abschläge wurden für die Geräteherstellung genutzt, weshalb beide Grundformen als Zielprodukte anzusprechen sind. Um sie abzubauen, wurde besonders sorgfältig präpariert, wie sich aus den unterschiedlichen Anteilen dorsaler Reduktion bei Ziel- und Präparationsabschlägen erschließen läßt. Die Schlagflächenreste der Klingen und klingenförmigen Abschläge von Rössing sind in der Regel glatt, die der Präparationsabschläge weisen häufiger auch Facettierung auf, wobei jedoch keine primär facettierten Schlagflächenreste vorkommen. Für die übrigen Siedlungen konnten ähnliche Ergebnisse erarbeitet werden.

Von den Zielabschlägen wurden die längsten Stücke weiterverarbeitet. Die höchsten Anteile haben bei den Geräten die Kratzer, endretuschierten Geräte und Erntemessereinsätze. Deutlich seltener sind lateralretuschierte Geräte, Stichel, Bohrer und Pfeilspitzen in den Geräteinventaren enthalten. Über die Pfeilspitzen ist die Jagd belegt, die sich aufgrund der schlechten Knochenerhaltung im Arbeitsgebiet durch Skelettreste von Wildtieren sonst nicht festmachen ließe. In den Siedlungen ohne Pfeilspitzen deuten zum Teil die Schleifsteine mit Rille auf den Gebrauch von Pfeil und Bogen hin. Einige Schleifsteine mit Rille können wegen einer zu schmalen Rille nicht als Pfeilschaftglätter, sondern als Schleifstein für Knochengeräte u.ä. angesprochen werden.

Durch Einzelstücke ist das Feuermachen mittels Feuerschlagstein und wahrscheinlich Pyrit belegt. Allgemein läßt sich feststellen, daß die bandkeramischen Steinschläger für die Geräte meist gleichmäßige, wenig gekrümmte Grundformen mit wenig Kortex auswählten, wobei unerwünschte Krümmungen gelegentlich durch Endretuschen abgearbeitet wurden. In den Siedlungen im südlichen Bereich des Arbeits-

gebietes wurden die Klingen häufiger zerteilt, wohl um mehr für Geräte geeignete Grundformen zu erhalten. Der Grund dafür ist wohl die schlechtere Rohmaterialversorgung im Süden. Diese zeigt sich auch darin, daß für genormte Geräte, wie die Erntemessereinsätze, dort häufiger Präparationsabschläge, die mittels Lateralretuschen in die gewünschte Form gebracht wurden, genutzt wurden. Allgemein läßt sich feststellen, daß die Geräte im nördlichen Bereich des Arbeitsgebietes größer sind als im südlichen.

Gibt es auch Unterschiede in den Längen der Artefakte, so zeigt sich bei den Breiten und Höhen bei einigen Gerätetypen eine große Einheitlichkeit. Zu diesen normierten Gerätetypen gehören die Erntemessereinsätze, die endretuschierten Geräte, Bohrer und Pfeilspitzen. Diese Geräte sind sich in ihren Maßen nicht nur in den beiden Siedlungsbereichen des Arbeitsgebietes, sondern auch im weiteren bandkeramischen Verbreitungsgebiet sehr ähnlich. Trotz unterschiedlichster Rohmaterialien wurden gleiche Dimensionen angestrebt. Dies setzt gewisse "Traditionen" oder Kontakte voraus, die vielleicht zu Beginn der bandkeramischen Entwicklung noch stärker waren und sich im Laufe der Zeit möglicherweise auch verloren.

Bei den Pfeilspitzen zeigen sich wesentlich stärkere Unterschiede innerhalb der LBK. Dies betrifft einerseits die Häufigkeit, andererseits die Form der Geräte. Auffällig ist, daß Pfeilspitzen im nördlichen Bereich des Arbeitsgebietes deutlich seltener vertreten sind als im südlichen. Im weiteren Verbreitungsgebiet werden sie nach Süden zu dann immer häufiger, was einher geht mit höheren Wildtieranteilen in den Siedlungen. Ebenso zeigt sich ein deutlich selteneres Vorkommen der Pfeilspitzen im Osten des bandkeramischen Verbreitungsgebietes als im Westen. Während im Arbeitsgebiet und auch im Süden des weiteren Verbreitungsgebietes der LBK in der Regel symmetrische Pfeilspitzen vorkommen, treten im Westen viele asymmetrische Stücke auf. Diese sind aus einem anderen Silex als die übrigen Geräte und treten meist in den Siedlungen auf, während die symmetrischen sich öfter in den Gräbern fanden. Denkbar wäre daher, daß die asymmetrischen Pfeilspitzen von mesolithischen Gruppen in die Siedlungen hereingeschossen wurden. Auch der möglicherweise mesolithische Bogen von Erkelenz-Kückhofen würde zu dieser Theorie passen. Sollten sich hier Konflikte zwischen mesolithischer und bandkeramischer Bevölkerung andeuten, so scheinen diese in der nördlichen Peripherie des Verbreitungsgebietes der LBK nicht bestanden zu haben. Nach den Befunden deutet hier alles auf ein relativ friedliches Nebeneinander hin.

Ein Vergleich der schlagtechnischen Merkmale der Siedlungen im Arbeitsgebiet mit dem Spätmesolithikum im nördlichen und nordwestlichen Mitteleuropa und der ältesten Bandkeramik zeigte, daß das Material im Arbeitsgebiet dem des Spätmesolithikums ähnlicher ist als dem der ältesten Bandkeramik. Hier scheinen innerhalb weniger Generationen zwei Wechsel in der Techniktradition stattgefunden zu haben.

Bei einem Vergleich der Gerätespektren der ältesten Bandkeramik und der jüngeren Phasen der LBK zeigen sich nur geringe Unterschiede. Fehlen in der ältesten Bandkeramik Stichel und symmetrische Pfeilspitzen, so konnten im Arbeitsgebiet in den jüngeren Phasen der LBK keine Trapeze oder Dreieckspitzen nachgewiesen werden. Querschneider sind jedoch von anderen Fundplätzen mit jüngeren LBK-Phasen in Niedersachsen bekannt, allerdings scheinen sie allgemein relativ selten zu sein.

Bei der Grundformauswahl für die Geräte wurden während der ganzen LBK Klingen, deren Fragmente und klingenförmige Abschläge bevorzugt. In der ältesten Bandkeramik spielen jedoch die regelmäßigen Klingen eine bedeutende Rolle, während sie in den jüngeren Phasen kaum auftreten. Somit zeigt sich, daß zumindest am Übergang von ältester Bandkeramik zu den jüngeren Phasen die Silextechnologie noch Veränderungen unterworfen war.

Anders als beim Silexinventar spielt bei den Dechseln der "Import" eine große Rolle. Für den Großteil der Querbeile wurde fremdländischer Metamorphit verwendet, auf einheimisches Material, wie Hornfels oder Diabas, wurde selten zurückgegriffen. Vielleicht war dies der Fall, wenn Engpässe in der Versorgung mit fremdländischem Metamorphit bestanden. Dem Augenschein nach handelt es sich, wie bei den meisten Dechseln der LBK, wohl um Aktinolith-Hornblendeschiefer, welcher aus dem Donau-Karpatenraum stammt. Hier wurde von den Menschen in den bandkeramischen Siedlungen über lange Zeit an Werkzeugen aus einem Material festgehalten, die über annähernd 1000 km transportiert werden mußten, obwohl man in der Lage war, gleiche Artefakte aus einheimischem Material herzustellen. Möglicherweise spielte dabei die Güte des Rohmaterials eine Rolle, vielleicht waren es aber auch "Traditionen", die zur Nutzung gerade dieses Rohmaterials führten. Für letzteres spräche, daß auch die Scheibenkeulen und große Dechseln, die beide wegen der mangelnden Gebrauchsspuren meist als "Rangabzeichen" angesehen werden, aus diesem Material sind.

Im Gegensatz zu den Scheibenkeulen sind die Geröllkeulen aus einheimischem quarzitischem Sandstein. Dieser Umstand und ihre Machart deuten darauf

hin, daß sie als mesolithische Kontaktfunde gewertet werden müssen.

Die Dechseln konnten in 4 Typen unterteilt werden, mit denen sicher unterschiedliche Arbeiten ausgeführt werden konnten. So wird die kleine, hohe, schmale Dechsel vom Typ 1 eher als Stechbeitel genutzt worden sein, während die flachen breiten Stücke vom Typ 2 oder die hohen schmalen vom Typ 3 wahrscheinlich für Fäll- und Behauarbeiten herangezogen wurden, eines der Artefakte war wegen seiner Größe vielleicht auch ein "Rangabzeichen". Das durchbohrte Stück vom Typ 4 könnte möglicherweise als Setzkeil gedient haben.

Bei den Schleifsteinen mit Rille sowie den Mahl- und Schleifsteinen wurde Buntsandstein bevorzugt genutzt. Er war in der Nähe aller Siedlungen leicht und in geeigneter Größe zu beschaffen. Von keiner der Siedlungen aus mußten mehr als 10 km zurückgelegt werden. Aufgrund der langen Lebensdauer von Mahl- und Schleifsteinen war es wohl nur selten notwendig, neues Rohmaterial zu beschaffen.

Der gelegentlich in den Siedlungen auftretende Hämatit stammt wahrscheinlich aus dem Südharz. Von Rössing aus beträgt die Entfernung ungefähr 60 km. Vielleicht wurden die Stücke "eingehandelt", vielleicht versorgte sich jede Siedlung aber auch selbst. Die Quellen liegen außerhalb des bandkeramischen Verbreitungsgebietes, weshalb auch Kontakte mit mesolithischen Gruppen nicht ausgeschlossen sind. Die am Harzrand befindliche Siedlung von Schwiegershausen, Ldkr. Osterode, könnte eine Vermittlerposition eingenommen haben. Da die in den Siedlungen gefundenen Stücke nicht zerstoßen wurden, um das restliche Farbpulver zu nutzen, scheint die Versorgung gesichert gewesen zu sein. Das häufige Vorkommen von Farbsteinen und -pulver in den Gräbern der LBK weist auf eine Bedeutung im Totenkult hin, auch die Bemalung von Keramik ist nachgewiesen.

Bei den Klopffsteinen wurden meist Artefakte sekundär verwendet. So finden sich unter den Silexklopffsteinen eine große Anzahl Kerne, die ihrer Größe nach schon sehr früh aus der Grundformproduktion ausschieden. Unter den Klopffsteinen aus Sandstein bzw. Metamorphit fanden sich oft sekundär verwendete Mahl- und Schleifsteine bzw. Dechseln.

Auf die Diskussion, ob die Bandkeramiker einwanderten oder die Mesolithiker die neue Wirtschaftsweise übernahmen, konnte nicht näher eingegangen werden, da die untersuchten Steinartefakte, da sie nie aus ältestbandkeramischen Siedlungen stammten, keine Anhaltspunkte für die eine oder andere These bieten.

Ein Vergleich der Steinartefakte der LBK mit denen nachfolgender Kulturen ist schwierig, da kaum unvermischte Siedlungsinventare der Rössener oder Michelsberger Kultur vorhanden sind. Für beide Kulturen zeigt sich im Arbeitsgebiet eine ähnliche Rohmaterialversorgung wie für die bandkeramischen Siedler, auffällig ist jedoch in der Michelsberger Kultur das häufige Auftreten von importiertem Silex für bestimmte Gerätetypen, die in der LBK nicht auftreten, wie z.B. die Spitzklingen. Gerade in diesem Bereich scheint sich der "Handel" auch im Norden ab der Michelsberger Kultur deutlich zu verstärken.

Bei der Auswertung der schlagtechnischen Merkmale der Artefakte der Rössener Siedlung von Heisede ist eine deutliche Übereinstimmung mit denen der Siedlungen von Rössing und Sarstedt festzustellen. Auch bei den Maßen der Grundformen bestehen große Ähnlichkeiten. Hier ist deutlich eine Kontinuität zu erkennen. Die Silexartefakte der Michelsberger Siedlungen von Einbeck, Kühner Höhe und dem Salzberg bei Höckelheim zeigen keine grundlegenden Unterschiede zu den bandkeramischen und Rössener Artefakten, weshalb auch hier eine Kontinuität postuliert werden kann.

Einzig bei den geschliffenen Felsgesteingeräten gibt es eine deutliche Zäsur mit Einsetzen der Michelsberger Kultur. Die quergeschäfteten Beile der LBK und der Rössener Kultur werden durch die parallelgeschäfteten Michelsberger Beile abgelöst.

Der Schnitt zwischen LBK und Rössener Kultur, der sich in der Keramik deutlich zeigt, kann somit nicht im Inventar der Silexartefakte und der geschliffenen Felsgesteingeräte wiedergefunden werden. Erst der in der Keramik faßbare Umbruch zu Beginn der Michelsberger Kultur wird auch bei den geschliffenen Felsgesteingeräten sichtbar, während die Silexartefakte weiterhin in alter "Tradition" bearbeitet werden.

Typisch bandkeramische Geräte lassen sich somit nicht aussondern. Sind in der ältesten Bandkeramik noch Elemente des Mesolithikums vertreten, so finden sich solche der jüngeren Phasen der LBK auch noch in der Rössener Kultur, z.T. bis in die Michelsberger Kultur hinein. Die bei der Keramik so leicht faßbaren Veränderungen fanden bei den Steinartefakten wohl nur langsam und in einzelnen Bereichen statt.

Ulrike Weller

*Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
Urgeschichts-Abteilung
Willy-Brandt-Allee 5
D - 30169 Hannover*